

Systematische und Biblische Theologie

J. Gnilka, *Der Kolosserbrief* (HThKNT, X/1), Freiburg – Basel – Wien 1980. 272 S. – Ln. DM 74,-

J. Gnilka, *Der Philemonbrief* (HThKNT, X/4), Freiburg – Basel – Wien 1982. 112 S. – Ln. DM 32,-

Der Professor für ntl. Exegese am Fachbereich Katholische Theologie der Universität München hat außer den Kommentaren des ersten (*Das Evangelium nach Markus*: zwei große Bände im EKK) und des letzten Evangeliums (*Johannes-evangelium*: ein Band in der Neuen Echter Bibel, NT) das anspruchsvolle Programm eines Kommentars aller Briefe der Gefangenschaft zu Ende gebracht: HThKNT X/1 (Kolosserbrief) 1980; X/2 (Epheserbrief) 1971; X/3 (Philippenerbrief) 1968; X/4 (Philemonbrief) 1982. In den zwei letzt erschienen Bänden ist das gewöhnliche Schema der ersteren weitergeführt worden: Literatur, Einleitung, Auslegung, Exkurse. Die Literatur hat sich auf das Spezifische unserer Briefe beschränkt und so sind nicht nur die Texte (Quellen und Übersetzungen) sondern auch die allgemeinen Hilfsmittel ausgefallen. Man ist aber dankbar für die gute Übersicht der alten und neuen Kommentare und die Auswahl der übrigen (hauptsächlich deutschen und englischen) Literatur.

Die Einleitung führt die vertretenen Ansichten der früheren Kommentare Gnilkas fort. Die chronologische Folge der Gefangenschaftsbriefe sieht an erster Stelle Philemon (aus einer Gefängnishaft, die weder in Rom noch in Caesarea am Meer stattgefunden hat sondern früher, in Ephesos an einen Adressaten, der entweder in Kolossä oder in Hierapolis oder Laodikeia wohnt), »um die Mitte der 50er Jahre oder deren ersten Hälfte«; bald danach Philipper A (aus einer bzw. derselben Kerkerhaft ebenfalls in Ephesos), 55/56; dann Philipper B (aus Korinth: vgl. App 20,2f.), 56/57. Der Kolosser- u. Epheserbrief sind »deuteronyme Schriften« (»in Anlehnung an die eingebürgerten Begriffe Deuteropaulinismus, deuteropaulinisch«: Kol. 23), wobei man den Namen der wirklichen Verfasser wohl kaum möglich bestimmen kann (für Kolosser ist Timotheus, der als Mitabsender in anderen Briefen erscheint, als möglicher Verfasser mit Sympathie gesehen), während für Abfassungsort u. -zeit etliche Hinweise gesammelt werden können: So ist für Kolosser als Ort »am ehesten Ephesos, wo man auch den Sitz der Paulus-Schule vermutet hat,«, empfohlen und als Zeit ca. das Jahr 70, als »der Autor das letzte Leiden und Martyrium des Apostels«

noch vor Augen gehabt hat; für Epheser dagegen, der aus der gleichen Paulus-Schule stammt (und als Verfasser einen Judenchristen gehabt haben soll) und Kol hervorstechend teilweise als Vorlage benutzte, ist als Ort Ephesos selbst und als Zeit die Jahre Ende 80 Anfang 90 angegeben. Besonders sind die letzten Seiten der Einleitung zum Kolosserbrief, wo die Frage der Deuteronymität bzw. Pseudonymität oder Pseudoepigraphie noch einmal gründlich erörtert wird: Der von Speyer und Aland stammende Hinweis auf das Prophetisch-Inspiratorische ist nicht zufriedenstellend, Gnilka plädiert vielmehr für einen ekklesiologischen Horizont, in dem der anonyme Autor unter dem Namen des Apostels paulinische Traditionen aufgreift und vorträgt, während die Kirche (zunächst die Lokalkirche) die Übereinstimmung mit ihrer Tradition in dem literarischen Produkt erkannte. Die sich immer deutlicher bildende Mehrheit der Forscher, die die Pseudonymität von Kol und Eph behaupten, ist natürlich Einladung zu einer tiefen Besinnung über die Kraft ihrer Beweise; die Argumente in sich sind noch nicht so eindeutig, daß man die Frage der Verfasserschaft dieser Briefe als für endgültig gelöst erklären kann.

Im Kolosserkommentar wird der Aufbau so identifiziert: Eröffnung (1,1–8); 1. Grundlegung: Das apostolische und universale Evangelium (1,9–29); 2. Kampf gegen die Irrlehre (2,1–19); 3. Weisung oder Paränese: Die Verwirklichung des neuen Lebens (2,20–46); Ausleitung: Persönliches (4,7–18). Fünf theologische Themen werden in der Einleitung beschrieben: Christus (»Die Christologie ist die Mitte des Briefes!« [11]), die Kirche, die Eschatologie, die Paränese, die Häresie. Letzterer ist aber ein Exkurs gewidmet (S. 163–170): »Religionssoziologisch ist die kolossische Häresie als Sekte einzustufen« und »zur aggressiven Form zu zählen«, religionsgeschichtlich gehört sie zu den naturhaft-mythischen Religionen (mit eigenem Kult), wobei Christus nur primus inter pares ist, und das Heil wird erreicht, wenn man den Aufstieg der Seele durch den Vollzug zahlreicher Einzelgebote gesichert hat. Die anderen zwei Exkurse behandeln die theologiegeschichtliche Bedeutung des Christusliedes, Kol 1,15–20 (S. 77–87: Die Christuslehre, die Versöhnungslehre und die kosmische Christologie: VV 15–16; 17–18a; 18b–20) und die Haustafeln (S. 205–216: »Die Kolosser hatten ein gestörtes Weltverhältnis. Es ergäbe sich somit auch für die Haustafeln unseres Briefes, daß nicht eine antirevolutionäre Stimmung Pate stand, son-

dern der banale Alltag«). Die Kommentierung des laufenden Textes hat eine dreifache Entwicklung: Für jede Perikope werden I Analyse, II Kommentar (nach den einzelnen Versen), III Zusammenfassung angeboten (die gleiche Einteilung ist auch für den Philemonbrief gewählt). Der ausgedehnte Kommentar ist sicher sehr ausführlich und trägt trotzdem die Merkmale der Gnika-Kommentare, knapp und fast nüchtern, die den Leser einladen, selbst theologische Konsequenzen zu ziehen und gedankliche Entwicklungen zu bauen. Bekanntlich hat ein Bibelkommentar ein verschieden deutbares Programm und andere können anderes ausarbeiten, aber der Münchner Neutestamentler bietet auch diesmal durch eine einfache Darlegung (die auf überspitzte stil- und literarkritische Bemerkungen verzichtet) ein ausgezeichnetes Werkzeug an, das für Studenten und Lehrer zuverlässig und nützlich ist.

Fast noch engagierter wirkt der Kommentar zum Philemonbrief, wo die Grundsätze der christlichen Menschenwürde in Bezug auf das Problem der Sklaverei behandelt werden. Die Struktur des Briefes zeigt diese Teilung: 1. Das Präskript (1–3), 2. Das Prooemium (4–7), 3. Das Argument (8–16), 4. Der Epilog (17–22), 5. Das Postskript (23–25). »Der Briefstil bestimmt Anfang und Ende, die Mittel der Rhetorik das Briefkorpus« (9). »Es ist ein apostolischer Brief, gerichtet an einen Hausvorstand und seine Hausgemeinde, der sich zur Erreichung seines Zweckes die Mittel der Rhetorik nicht versagt hat«.

Die Kürze des paulinischen Textes hat dem Ausleger eine größere Freiheit in der Beschreibung ermöglicht, so daß man einen längeren und leichteren Text lesen kann, reich an Einzelheiten und mit großer Anteilnahme. Zwei Exkurse sind ebenso lang wie der Kommentar: Haus, Familie und Hausgemeinde (S. 17–33); Die Sklaven in der Antike und im frühen Christentum (S. 54–81). Nicht nur Zeugnisse aus der Antike sondern auch wohlthuende Bemerkungen über das Wesen und die heutige Lage der Kirche kommen dem Leser im ersten Exkurs entgegen, während der zweite eine sehr artikulierte Beschreibung der Rechtslage und der Geschichte der Sklaverei in der klassischen Antike darlegt, die das Nachschlagen vieler Einzelwerke erspart.

Giuseppe Ghiberti, Turin

Laubier, Patrick de: Das soziale Denken der katholischen Kirche. Ein geschichtliches Ideal von Leo XIII. zu Johannes Paul II. Deutsche Übersetzung Hans Grossrieder. Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1982. 8°, 261 S. Preis nicht mitgeteilt.

Das aus dem Französischen übersetzte Werk des Genfer Soziologen de Laubier will nicht eine

geschichtliche und systematische Darstellung der kirchlichen Soziallehre und ihrer Lösungen zu sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen bieten, sondern spürt die Ideen und Wertvorstellungen auf, die das soziale Denken der Kirche seit Leo XIII. bestimmen. Vf. sieht in den Ideen zugleich ein »Ideal«, das sich auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Entwicklung ausgeprägt hat und unter Berücksichtigung sich wandelnder sozialer Verhältnisse in analoger Weise seine wirksame Kraft erweist.

In drei Abschnitten entwickelt Vf. Grundlegung und Ausgestaltung der sittlich-gesellschaftlichen Werte, die für die soziale Botschaft der Päpste charakteristisch sind. In breiter Weise werden die Dokumente Leos XIII. behandelt und ein theozentrischer Humanismus aufgedeckt, der für die Soziallehre gültig blieb. Allerdings ist zu beachten, daß der eigentlich soziale Gehalt der Botschaft trotz der Universalität des Ansatzes sich in seinen praktischen Anwendungen auf das europäische Gebiet, soweit es sich in einer politischen und wirtschaftlichen Entwicklung befand, beschränkt.

Wenn Vf. von einem »christlichen Plan« in einer Krisenzeit während der Pontifikate der Pius-Päpste spricht, so sieht er diesen in dem Bemühen um »Vergeistigung der Politik« durch Pius XI. wie der »Vergeistigung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens« durch Pius XII. Vergeistigung meint »Verchristlichung« oder die Beachtung christlicher Wertvorstellungen in einer Zeit, die sich im Säkularisierungsprozeß eindeutig formulierten christlichen Werten entzieht. Ist für Pius XI. noch der Gedanke des »Königtums Christi« beherrschend, so basiert die Botschaft Pius XII. auf einer naturrechtlichen Ordnung, die in ihrem Bezug auf den Schöpfer der Natur als gottgewollte Ordnung erscheint.

Ein sehr dynamisches Element kündigt sich an in der von Paul VI. geforderten »Kultur der Liebe«, der Vf. besondere Aufmerksamkeit schenkt. Sicher kann man hierin einen neuen Ansatz zur Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens sehen, der zwar sehr weit ist, aber somit auch Raum läßt für eine differenzierte Sicht der gesellschaftlichen, völkischen und wirtschaftlichen Bedingungen und Erfordernisse. Unter diesem Gesichtspunkt einer »Kultur der Liebe«, die auf der Beachtung der Menschenrechte basiert, werden die Äußerungen Johannes XXIII., Pauls VI. und des gegenwärtigen Papstes bis zu seinem Rundschreiben über die menschliche Arbeit vorgelegt.

Es ist ein Verdienst der vorgelegten Studie, sich den tragenden Ideen des sozialen Denkens der Kirche zu widmen, und so eine wertvolle Ergänzung zu Darlegungen zur sozialen Lehre der Kirche zu bieten. Es erhebt sich allerdings die Frage,